

Offener Treff Kreatives Schreiben

jeden letzten Dienstag im Monat – 19.30 bis 21 Uhr
Büro für Text und Schreibberatung | Kreuzstraße 9 | 13187 Berlin
www.kreuzstrasse9.de
Anmeldung: info@moellerscript.de oder Tel. 030-23464788

Textarchiv

(Schreibtreff August 2013)

(K)ein Märchen

„Verwandel dich“, flüsterte Kai, „verwandel dich!“ Beschwörend beugt er sich hinunter bis seine Lippen fast die hellen Blütenblätter der Rose berührten. Diese aber stand still – schlank und stolz.

Gerade als sich der Junge enttäuscht zum Gehen wenden wollte, gewahrte er ein Mädchen, das sich hinter der Rose versteckt zu haben schien. Sie rief ihm zu: „Hey, was soll das? Glaubst du wirklich an so was wie Verwandlungen? Die gibt’s doch nur im Märchen!“

„Vielleicht ist das hier ja ein Märchen“, erwiderte Kai ein bisschen trotzig. Aber dann fragte er: „Wie heißt du denn?“ – „Dreiäuglein. Ich heiße Dreiäuglein.“ Und tatsächlich, als Kai genauer hinsah, schauten ihn drei Augen aus dem Gesicht des Mädchens an. Da musste er schallend lachen. „Das gibt’s doch nicht!“, prustete er. Während er sich noch amüsierte, verdüsterte sich der Blick des Mädchens. Zorn funkelte auf einmal in ihren Augen und sie wurden zu einem einzigen, großen, weit aufgerissenen Auge. Dreiäuglein schrie: „Nie wieder sollst du so über mich lachen, fortschleppen werde ich dich lassen – wie die anderen, die lausigen Langweiler!“

Kai erschrak und versuchte, das wütende Mädchen zu beruhigen: „So war es nicht gemeint. Ich lache ja nicht über dich“, stammelte er, „sondern nur darum, weil es mir doch wie ein Märchen vorkommt.“

Da auf einmal schlug Dreiäuglein ihr eines Auge nieder und zog langsam ihren Kopf ein, der dabei kleiner und kleiner wurde – bis er zu einer Knospe geworden war am schlanken, stolzen Stiel der Rose.

~~~~~

(Schreibtreff Februar 2013)

### Zusammen

Sie legt die vierte Karte bedächtig auf den Tisch.

Vier ergibt ein Quartett.

Eine schöne Zahl, denkt sie. Zwei mal zwei ergibt vier.

Sie denkt an den vergangenen Sommer. Gepackte Kisten im Flur. Das Warten auf die Umzugsfirma. Zwei und zwei ergibt vier, denkt sie. Vier Blätter hat der Glücksklee. Im Sommer sind sie zusammengezogen: Zwei von der Ostsee mit zweien aus der großen Stadt. Zwei Umzugsautos mit unzählbar vielen Kisten. Von vier Menschen.

Jetzt sitzen vier am Tisch und spielen Quartett. Ein Glücksspiel.

~~~~~

(Schreibtreff September 2012)

Großstadtabenteuer

„Wollen wir mal wieder was zusammen unternehmen?“

„Hm. Was denn?“

„Irgendwas, was wir schon lange nicht mehr gemacht haben.“

„Was haben wir denn lange nicht mehr gemacht?“

„Das ist schon sooo lange her, dass wir mal was zusammen gemacht haben, dass ich

das auch nicht mehr weiß. Aber lass uns doch mal ein richtiges Abenteuer erleben!“
„Hm. Was aufregendes also.“
„Ja. was so richtig Spannendes. Was auch nur zu zweit so richtig aufregend ist! Wo man sich gegenseitig unterhakt, weil es so abenteuerlich ist.“
„Solche Abenteuer passieren doch nur im Wilden Westen. Aber hier in der Großstadt?!“
„Aber auch hier im Großstadtdschungel muss es doch etwas geben, wovon man noch Jahre später von prahlen kann.“
„Hm.“
„Denk doch endlich mal nach!“
„Ich hab's!“
„Ja was denn?“
„Wir gehen im Sommerschlussverkauf Schuhe kaufen. Und wer in drei Stunden die besten Schnäppchen gemacht hat, hat gewonnen. Toll, oder?!“
„Hm.“

Text: © Lydia Strutzberg

~~~~~  
(Schreibtreff April 2012)

### **Eine Berliner Geschichte**

Ich erinnere mich: Es war damals in der Brunnenstraße...

Es ist Herbst und es regnet in Strömen. Ich sitze in einem Altberliner Haus auf einem „Altdeutschen“ Stuhl mit geschnitzter Hochlehne und betrachte die ehrwürdige Einrichtung, die den Räumen eine besondere Stimmung verleiht. Ich warte, bis ich in das große Berliner Zimmer eintreten darf.

Man hat mich eingeladen, weil ich mich hier für eine Arbeitsstelle beworben habe. Die Tür geht auf. „Guten Tag“, sagt der große schlanke Herr mit sanfter Stimme. Er hat freundliche Augen und reicht mir die Hand, „kommen Sie doch rein, ich bin jetzt für Sie da.“

Ganz aufgeregt bin ich und es ist mir ziemlich warm davon. „Nehmen Sie doch Platz, einen Tee oder Kaffee?“, sagt er, und zeigt auf den Sitzplatz an seinem alten Schreibtisch gegenüber von dem antiken Sessel. „Einen Tee bitte. Könnten Sie bitte das Fenster öffnen? Es ist mir etwas warm geworden.“ – „Selbstverständlich, das tue ich.“ Mit schnellen leichten Schritten geht er über den knarrenden Parkettboden zum Fenster und öffnet es.

Es regnet nicht mehr, die Sonne blinzelt zwischen den Baumästen, die mit goldgelben Blättern geschmückt sind. Und jetzt hört man Musik aus dem Hof. Leierkasten-Musik, ganz laut. Dazu Gesang: Lieber Leierkasten Mann... „Das ist Drehorgelmusik“, sagt der Mann auf meinen erstaunten Blick hin. Er bleibt am Fenster stehen und ich gehe zu ihm, um zu sehen, woher die Musik kommt.

„Sie sind nicht von hier“, stellt der Mann fest und lächelt, „es ist üblich, wenn Musiker auf dem Berliner Hof spielen, etwas Kleingeld in ein Tuch zu wickeln und es aus dem Fenster hinunter zu werfen.“

Plötzlich gehen sehr viele Fenster zum Hof auf, und aus den Wohnungen regnet es Taschentücher mit Geldstücken für die Musik.

Die Musik ist so wunderschön, dass ich ganz melancholisch werde, einige Tränen fließen vor Rührung. Aber es ist schön, diese Atmosphäre erleben zu dürfen... Ich werfe auch ein eingewickeltes Geldstück aus dem Fenster hinunter für den Musiker. Dieser hebt seinen Hut und bedankt sich mit einer Verbeugung. Er spielt noch ein Stück und geht dann, nachdem er die Geldstücke eingesammelt hat.

Im Zimmer oben setzen wir beide uns jetzt an den großen Tisch, auf dem blaue Herbstastern in einer Biedermeiervase den Raum zieren.

„Nun ja“, beginnt der Mann die Unterhaltung, „wir sind ja heute hier zusammengekommen, weil Sie hier beginnen wollen zu arbeiten. Ich habe mir Ihre Unterlagen angesehen, sie gefallen mir.“ Bei diesen Worten lächelt er – noch wärmer als zuvor.

„Das ist für mich ein neues Arbeitsgebiet und für den Anfang werde ich etwas Unterstützung brauchen.“ – „Ich zeige und erkläre Ihnen erst mal alles, damit Sie sich zurecht finden können“, redet er beruhigend auf mich ein, „und wenn Sie anfangen, werden Sie für mich große Hilfe sein. – Was meinen Sie, nächste Woche Montag?“ „In Ordnung, ich komme!“ Ich bin erleichtert.

„Wenn Sie kommen und hier arbeiten, können Sie jede Woche einmal die Drehorgelmusik hören und mit der Zeit auch mitsingen, Lieber Leierkasten-Mann...der fängt immer von vorne an, mit der alten Melodie. Das gefällt Ihnen doch, oder?“ Jetzt lacht der Herr laut und mit viel mehr Wärme strahlen seine Augen. Ich lächle auch und habe ein angenehm vertrautes Gefühl. Vielleicht, weil wir gemeinsam der Musik gelauscht haben.

Musik verbindet, denke ich... und: Wo man singt, lass dich ruhig nieder – böse Menschen haben keine Lieder...

~~~~~

(Schreibtreff Januar 2012)

Am Fluss

Der Fluss des Lebens entspringt in einer grünen, dicht bewachsenen Landschaft. Ich stehe an der Quelle und schaue in das glitzernde Nass. Unbändige Kraft, die aus der Erde hervordringt. Farben der Freude, der Liebe, Farben der Lust. Die Lust zu fließen, zu wachsen, zu werden.

Ich hocke mich nieder und schaue in das Wasser; entdecke schillernde Lichtpunkte darin, die tanzend ihren Weg suchen. Sie reiten auf dem schmalen Flusslauf, der durch die Wiesen verläuft wie ein sich schlängelndes Labyrinth. Die Punkte tauchen ab und wieder auf und werden zu winzigen Schiffchen, die eifrig flussabwärts streben. Mit jeder Kurve, die ein Schiff passiert, wächst es ein wenig.

~~~~~

(Schreibtreff Dezember 2011)

### **Friede, Freude, Eierkuchen**

Der Streit fing dieses Jahr schon beim Schmücken an.

„Nee! Die Weihnachtskugel ist viel zu dicht an der anderen!“

„Gar nicht! Hier ist noch eine große Lücke.“

„Außerdem soll da noch ein Sternchen hin. Ach und überhaupt ist der Tannenbaum total schief.“

„Den hattest du doch ausgesucht!“

Sonst fing das Theater meiner Eltern immer erst mit dem Braten an. Je nachdem wer am Herd gestanden hatte, fand der andere die Haut nicht knusprig genug. Die Szene würde später sicher auch noch kommen.

Dabei stand „Friede, Freude, Eierkuchen“ ganz oben auf meinem Wunschzettel.

Wahrscheinlich hatten sie nur Eierkuchen gelesen.

~~~~~

(Schreibtreff Oktober 2011)

Dialog mit einer unerfüllten Sehnsucht

S.: Hallo du.

L.: Hi.

S.: Lang nicht gesehen.

L.: Hm.

S.: Sehr gesprächig bist du ja nicht...

L.: Weiß nicht.

S.: Hast du 'n Problem mit mir?

- L.: Keine Ahnung. Eigentlich weiß ich gar nicht so richtig, wer du bist und was du von mir willst.
- S.: Hast du mich echt vergessen?
- L.: Irgendwie schon, anscheinend. Also, du kommst mir bekannt vor. ... Wie du mich gerade heraus anguckst. Wie du deine Hände bewegst. Wie die Luft um dich schwirrt. Aber ich kenn' deinen Namen nicht mehr.
- S.: Ach du... Naja, ist lange her. Hast wohl damals ziemlich Schiss gekriegt, oder?
- L.: Echt jetzt?
- S.: Weißt du noch, die Stimme?
- L.: Welche Stimme?
- S.: Na die: "Mit sowas fangen wir gar nicht erst an!", als der Stuhl gerade dabei war, sich vom Boden zu lösen.
- L.: Komisch. Das mit dem Stuhl kommt mir bekannt vor. Wie dein Gesicht. Aber die Stimme?
- S.: Dein Onkel hatte dich beobachtet. Und eine Sekunde, bevor du es geschafft hast, ist er eingeschritten. Danach hast du das nie wieder probiert.
- L.: Der wollte doch bloß, dass ich nicht noch mehr Probleme kriege. Und wozu hätte mir das schon nützen sollen, wenn ich Stühle durch die Gegend fliegen lasse. Das hätte mir eh keiner geglaubt.
- S.: Das wäre noch das geringste Problem gewesen. Stillgelegt hätten sie dich, wenn du weißt, was ich meine.
- L.: Also bisher hab ich es nicht vermisst, nicht zaubern zu können.
- S.: Bist du sicher?
- L.: Doch, schon.
- S.: Kann es sein, dass du es bloß nicht merkst?
- L.: Hm.
- S.: Jetzt wirst du wieder einsilbig.
- L.: Na und?
- S.: Und das letzte Wort musst du auch immer haben.
- L.: Pffffff ...

~~~~~

(Schreibtreff September 2011)

### **Das Gewitter**

An diesem Mittwochnachmittag hatte ich die Wolken irgendwie falsch eingeschätzt. Nuria hatte gesagt, ich soll nicht mehr losgehen. Aber ich wollte nicht am Abend im Dunkeln durch den Schlamm nach Hause zurück waten, und ich dachte wirklich, ich schaffe es noch.

Als ich bei dem großen Stein ankam, von dem niemand wusste, wie er hier am Rand des Urwalds gelandet war, wo es sonst weder Felsen noch Steine gab, schob mich eine Windböe fast vom Weg, kurz darauf fielen die ersten Tropfen, groß und schwer wie tote Hummeln. Von der Weggabelung aus war das Haus von Ña Lola nicht mehr zu sehen, so sehr schüttete es.

Der erste Blitz kam vollkommen unerwartet. Jetzt erst erinnerte ich mich daran, dass ich kurz vorm Losgehen sämtliche Decken zum Lüften auf die Leine gehängt hatte. Mist. Das Licht zackte vom Himmel in einen der höchsten Baumwipfel. Der Donner ließ alles vibrieren, ich hatte nicht einmal Zeit, „einundzwanzig“ zu denken. Meine Haare standen im rechten Winkel vom Körper ab.

Ich wusste jetzt, warum rechts vom Weg fast alle Bäume von oben verkohlt waren. Irgendwo da im Gebüsch hatte Herminio seine Hütte. Ich war nie dort gewesen, hatte ihn nur ein paar Mal mit einer Tüte voll Süßkartoffeln aus dem hohen Gras kommen sehen, wenn er zum Tauschen ins Dorf ging. Aber um ihn musste ich mir keine Sorgen machen, der wusste, was bei Unwetter zu tun war, was ich von mir

nicht behaupten konnte.

Blitz-rums-blitz-rums. Meine Beine begannen wie von selbst zu rennen. So schnell war ich nicht mal bei der Sportprüfung in der 10. Klasse gewesen. Inzwischen war es so dunkel, dass ich den Waldweg beinahe verpasst hätte. Die Kleidung klebte klatschnass an mir, meine Beine waren bis zu den Knien mit Schlamm bespritzt. Ich hoffte, dass sich nicht gerade jetzt eine Giftschlange auf den Weg gelegt hatte und stieß mit dem rechten großen Zeh mit voller Wucht gegen eine Wurzel. Ich schrie erbärmlich – zum Glück konnte mich niemand hören.

Nachdem ich mich wieder gefangen hatte, schlitterte ich die letzten Meter bis zur Hütte auf gefährlich glattem Untergrund. Als mein Blick im matten Dämmerlicht auf das Schloss am Türriegel fiel, erinnerte ich mich daran, dass mein Schlüssel noch bei Nuria auf der Bank lag.

~~~~~

(Schreibtreff August 2011)

Unter ihren Füßen
spürt sie den warmen Asphalt.
Staubtrockene Stadt.
Die Luft heiß und zähflüssig.
Schwer einzuatmen.

Sie legt den Kopf in den Nacken.
Über dem eckigen Horizont
der Häuserdächer hockt
ein schwarzer Drache.
Atmet Blitze,
und grollendes Donnern
rumpelt durch seine Kehle.
Fordert sie auf,
sich zu beeilen.

Den Schutz der Wohnung zu suchen
dort hinten zwei Häuser nach der Kreuzung:
schnellen Schrittes zum Eingang, die Tür aufstemmen –
noch gerade rechtzeitig,
bevor noch die dicken Tropfen
ihre Haut treffen.

Helle, warme Tränen an diesem Sommerabend.

Aber sie steht und schaut
wie der Drache sich heranwälzt,
die Flügel ausbreitet über der Stadt
und den schwarzen Bauch bläht.
Wie eine mächtige Dusche
klatscht der Regen nun
auf sie herunter.

Sommer – Wasser – Sintflut
denkt sie.

Nach mir die Sintflut.
Um mich die Sintflut.

Die Straße verschwimmt
im dunklen Wasservorhang.
Zuckendes Leuchtfeuer
reißt sie aus ihren Gedanken. Langsam
geht sie die Straße hinunter.
Zum Schutz der Wohnung – zum Schutz
vor was?
Vor den tränennassen Drachenflügeln?

~~~~~  
(Schreibtreff April 2011)

Vor, zurück, zur Seite, ran.  
Eine wilde Jagd begann.  
Fröhlich johlte Försters Hund.  
Geifert schon nach Hühnchens Schlund.

~~~~~  
(Schreibtreff März 2011)

Ostertrauma

„Oh, Gott! Jetzt kommt die ganze Herde direkt auf mich zu gerannt!
Gleich werden sie mich zertrampeln ...!“ Schweißgebadet wachte ich auf. Jetzt
träumte ich auch noch von diesen verdammten Osterhasen. Ich konnte diese gelbe,
grüne, goldene und manchmal auch lila Oster-Deko längst nicht mehr sehen. Zum
Glück gibt es keine Osterlieder, die wie zu Weihnachten in jedem Geschäft die armen
Kunden beschallen.

Nicht nur auf der Einkaufsstraße fühlte ich mich dieser Tage verfolgt. Überall wo ich
zu Besuch war lagen Schokoosterhasen mit Ihren Eiern in süßen kleinen grünen
Osternestern. Da hat der Erfinder wohl nicht in Bio aufgepasst. Als ob Osterhasen
Eier legen! Meine Mutter hatte mich auch schon eingedeckt. Aber bei mir überleben
diese süßen Tierchen nicht lange. Ich muss bestimmt wochenlang joggen gehen
bevor das wieder von den Hüften runter ist.

Am besten ich fange schon mal damit an. Schlafen ging eh nicht mehr. Rein in die
Joggingklamotten, die Laufschuhe an und mit einer Flasche Wasser in der Hand ab in
den Park. Trotz strahlender Morgensonne war ich allein mit dem Frühlingsgrün. Ich
war offensichtlich die einzige Schlaflose mit Osterhasen-Alpträumen.

In der dritten Runde um den See bemerkte ich eine Bewegung rechts im Busch.
Bestimmt Ratten, die sich über die Reste in den Müllkörben hermachen. Können die
Viecher die Reste nicht einfach nur vertilgen und sie nicht auch noch in der Gegen
verstreuen?! Unter dem Gebüsch in der nächsten Kurve leuchtete es auffällig bunt.
Mein geübtes Schokoladenerspähauge stutzte. Das sah wirklich nicht nach den
üblichen verschlissenen Tetrapacks oder Eisverpackungen aus. Ganz sicher handelte
es sich hierbei um diesen Oster-Schokoladen-Süßkram, der mich schon seit Wochen
in den Geschäften und Wohnzimmern von Freunden und Bekannten nervte.

Auch das noch, kaum den O-Alptraum überlebt überfielen mich O-Halluzinationen.
Jetzt sah ich auch deutlich, dass keine Ratten ihr Unwesen trieben, sondern
Osterhasen diese aparten bunten Osternester bauten. Immerhin hatte ich nicht das
gleiche Angstgefühl wie im Traum.

Vielleicht half ein Schluck Wasser das Gehirn wieder auf Vordermann zu bringen. So
viel Alkohol war das doch gestern auf der Party gar nicht gewesen. Jetzt lächelten
mich die Hasen sogar spitzbübisch an. Das musste die Strafe dafür sein, dass ich mich

konsequent dagegen wehrte diesen
O-Rummel mitzumachen. Ich lief zur nächsten Tanke und deckte mich mit lila
Schoko-Osterhasen und gelben Plastikküken ein. Endlich hatte ich Ruhe.

~~~~~  
(Schreibtreff Februar 2011)

### **Dunkelblau**

Eines Morgens betrat ich die Straße und sah einen Mann an der Ecke stehen.  
Irgendwie kam er mir bekannt vor. Ich ging langsam auf ihn zu und mustere sein  
Gesicht. Sonnengebräunte Haut, dichte Augenbrauen – tiefschwarz, die Schläfen  
schon leicht ergraut. Er drehte den Kopf und lächelte, als er mich entdeckte. „Guten  
Tag!“ Ich zuckte leicht zusammen. „Ja? Hallo?“, erwiderte ich zögerlich. Ich wusste  
immer noch nicht, wohin ich das Gesicht stecken sollte.

„Ich habe schon auf dich gewartet.“ Der Mann lächelte wieder – schmunzelte richtig  
in sich hinein. Ehe ich etwas sagen konnte, öffnete er einen dunkelblauen  
Aktenkoffer – darin kam ein dickes, handbeschriebenes Manuskript zum Vorschein.

„Hier“, sagte der Mann und überreichte mir die Papiere. „Das ist doch für dich!“  
Daraufhin zwinkerte er mir kurz zu und ging ohne ein weiteres Wort davon.

„Wer schreibt denn heute noch mit der Hand?“, dachte ich. „Dolores, wie sie wirklich  
war“, entzifferte ich die geschwungene Schrift. Das hatte ganz sicher eine Frau  
geschrieben. Ich stand immer noch an der Straßenecke und war neugierig, wie  
Dolores wirklich gewesen sein mochte. Mit klammen Fingern öffnete ich das  
Manuskript. Doch: Dolores war wohl ein Nichts gewesen. Vielleicht hat sie auch gar  
nicht existiert. Die Seiten waren leer.

Nachdenklich schaute ich auf das Deckblatt und las den Titel – wieder und wieder. Es  
war wirklich seltsam. Denn den Namen Dolores kannte ich sehr gut: Mit diesem,  
meinem zweiten Vornamen war ich als junges Mädchen gerufen worden. Schon  
lange hatte ihn niemand mehr benutzt und nur meine Familie und Freunde von  
damals kannten den Namen. Menschen aus meiner jetzigen Welt nannten mich:  
Sonja. Oder Dr. Sonja Mandelbaum.

Dolores war ein Klang von früher. Ein Name, der längst verschwunden war. Was  
sollte das?

Plötzlich fiel mir der Mann wieder ein. Wo mochte er hingegangen sein? Meine  
Augen suchten die Straße ab, aber da waren nur fremde Leute.

Ich stehe allein umgeben von Verkehr und Fußgängern. Eine Frau schiebt einen  
Zwillingswagen vorbei, ein Mann – Mitte dreißig, in Jogging-Hosen, führt einen  
stattlichen Boxerhund an der Leine. Ich bin allein und überlege wie Dolores wirklich  
war.

~~~~~  
(Schreibtreff Januar 2011)

Januar.

Der Jahresanfang ist – wenn es gut läuft – von Stille bestimmt. Arm und kalt ist das
junge Jahr im ersten Monat. Oft reicht das Geld nach Weihnachten gerade noch für
Jagdwurst mit Ringelnudeln.

Trotzdem hält mich ein seltsames Gefühl von Narrenfreiheit dazu an, grad hinein in
den Tag zu leben. Aller Vernunft zum Trotz bewegt sich mein aufmüpfiges Ich ohne
ersichtliches Ziel, ohne Weg von Plan und Vorsicht.

Ein Narr nimmt sich die Freiheit, mit Unsinn das neue Jahr zu rufen. Trotziger, dicker
Kindskopf: Januar – witterst du schon den Frühling?